Voraussetzungen eines virtuellen Engagements der Jugendarbeit

Autor(en): **Steiner, Olivier**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **SuchtMagazin**

Band (Jahr): **37 (2011)**

Heft 6

PDF erstellt am: **28.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-800312

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Voraussetzungen eines virtuellen Engagements der Jugendarbeit

Die Teilnahme an Social-Networking-Plattformen wie Facebook ist heute für die meisten Jugendlichen fester Bestandteil im Alltag einer vernetzten Medienkultur. Versteht sich die Kinder- und Jugendarbeit als lebenswelt- und sozialraumorientierte Tätigkeit, stellen sich grundlegende Fragen nach möglichen Zugängen und Handlungsoptionen der Sozialen Arbeit auf Social-Networking-Plattformen. Anhand theoretischer und empirischer Erkenntnisse werden wesentliche Voraussetzungen eines gelingenden virtuellen Engagements von Sozialarbeitenden diskutiert.

Olivier Steiner
Dr. phil., Soziologe, Hochschule für Soziale Arbeit, Fachhochschule Nordwestschweiz FHNW, Thiersteinerallee 57, CH-4053 Basel, Tel. +41 (0)61 337 27 50, olivier.steiner@fhnw.ch, www.fhnw.ch

Die Soziale Arbeit ist heute zunehmend mit Jugendlichen konfrontiert, für die die virtuelle Beziehungs- und Alltagsgestaltung auf Social-Networking-Plattformen wie Facebook ein hoch bedeutsamer Teil ihrer Lebenswelt darstellen. Wird vom Paradigma einer lebenswelt- und sozialraumorientierten Sozialen Arbeit ausgegangen, stellt sich für die Disziplin die Herausforderung, den technologisch bedingten Wandel der Kommunikationsformen bei Jugendlichen analytisch und kritisch zu beobachten, sowie Zugänge zu erarbeiten, ob und wie diese neuen Kommunikationsformen professionell nutzbar gemacht werden können. Im Folgenden werden empirische und theoretische Grundlagen diskutiert, die eine analytische und zugleich kritische Einschätzung der Thematik erlauben und im Anschluss Ansätze zu einer professionellen Nutzbarmachung der neuen Technologien aufgezeigt.

Merkmale von Social-Networking-Plattformen

Persistenz, Replizierbarkeit, Durchsuchbarkeit

Insbesondere die Nutzung des Web 2.0 als mittlerweile alltägliches Kommunikationsmedium führt zu einer Verschiebung von ehemals privaten, passiven MedienkonsumentInnen hin zu Subjekten, die selbst aktiv Medieninhalte produzieren und diese im virtuellen Raum in einem Kontinuum zwischen Privatheit und Öffentlichkeit verorten. Dabei ist der Übergang von Privatheit zu Öffentlichkeit der Informationsverbreitung fliessend: Eine zentrale Eigenschaft des Web 2.0 ist die Persistenz, d.h. Informationen, die erst einmal in die «Cloud», die digitale Wolke, eingespiesen werden, sind potenziell unbeschränkt archiviert.[1] Danah Boyd nennt neben der Persistenz (persistence) und Replizierbarkeit (replicability) als weitere Charakteristika von Social-Networking-Plattformen die Durchsuchbarkeit (searchability) und das unsichtbare Publikum (invisible audience). Die Eigenschaften der Persistenz und Replizierbarkeit von auf der Plattform eingestellten Informationen schränken die Möglichkeiten des eigenen «Privacy Managements»,[2] d.h. des Umgangs mit und der Verwaltung von persönlichen Inhalten, deutlich ein. «Privacy Awareness» als neuerdings bedeutsam eingeschätzter Aspekt von Medienkompetenz ist gerade auch im Hinblick auf den Transfer persönlicher Informationen an einen Medienkonzern durch die Teilnahme an einer Social-Networking-Plattform als nur sehr bedingt der subjektiven Kontrolle überlassene Handlungskompetenz zu beurteilen. Der grundsätzlich archivarische Charakter von Social-Networking-Plattformen fordert deshalb vor einer beabsichtigten Teilnahme eine kritische Reflexion von Professionellen der Sozialen Arbeit ein.

Die von Boyd weiter genannten Merkmale der Durchsuchbarkeit von Inhalten und Präsenz eines unsichtbaren Publikums verweisen auf den öffentlichen Charakter der Selbstrepräsentationen auf Social-Networking-Plattformen. Bspw. machen sich heute vermehrt Unternehmen die Durchsuchbarkeit der Plattformen zu Nutze: 21,1% der 1'000 grössten Unternehmen in Deutschland nutzen Xing regelmässig, um nach Informationen über KandidatInnen für Stellenbesetzungen zu suchen. 9,1% sehen sich dafür auf Facebook um.[3] Auf den Plattformen präsent sind neben den bekannten Freunden als mehr oder weniger invisible audience ferner zunehmend Eltern aber auch Stalker, Cyberbullies und Pädophile.[4]

Medienkonzerne: Das unsichtbare Publikum

Heute noch kaum in den Blick kommt eine weitere Gruppe von unsichtbarem Publikum: die Medienkonzerne, auf deren Server persönliche Bilder, Videos und Texte vertrauensvoll hochgeladen werden. Solche subjektreferenzierten Informationen sind insbesondere für personalisierte Werbestrategien höchst interessant – indem die digitalen Spuren eines Menschen mittels spezifischer Algorithmen, wie Data Mining und Global Scoring, zu digitalen Identitäten zusammengesetzt und Konsummuster systematisch analysiert werden.[5] Neuere Trends zeigen, wohin die Entwicklung neuer Medien zielt: Soziale Plattformen wie Facebook sind überall verfügbar, zu Hause auf dem PC und unterwegs auf dem Mobiltelefon, über geografische Ortungssysteme (GPS) werden



räumliche Bewegungs- und damit auch offline Konsummuster registriert. Hier eröffnet sich aus marktstrategischer Perspektive ein neues und hochprofitables Feld; indem ein einzelner Mensch dauerhaft und identifizierbar an elektronische Netzwerke angeschlossen ist, können neuartige Verwertungslogiken greifen, die die Grenze zwischen Konsument und Wirtschaftssystem verflüssigen.

Professionelles Engagement

Für das professionelle Engagement der Sozialen Arbeit auf Social-Networking-Plattformen muss die kritische Analyse der grundlegenden Merkmale von Social-Networking-Plattformen – Persistenz, Replizierbarkeit, Durchsuchbarkeit und unsichtbares Publikum – zu einer erhöhten Aufmerksamkeit gegenüber der Offenlegung von privaten Informationen führen. Ein grundsätzliches Ziel von «online social work» stellt deshalb die Steigerung der «privacy awareness» jugendlicher NutzerInnen dar. Gleichzeitig erfordert die institutionelle Nutzung der Technologie allerdings auch die Entwicklung einer «privacy awareness» der auf der Plattform engagierten Professionellen. Es sind folglich Fragen zu stellen wie: Welche Bilder und Videos von sozialarbeiterischen Projekten können online gestellt werden? Wem, bzw. welchen Gruppierungen sollen Informationen zugänglich gemacht werden? Falls ja, wie können über Social-Networking-Plattformen Beratungsangebote geführt werden? Welche persönlichen Informationen von MitarbeiterInnen der Einrichtung sollen preisgegeben werden? Wie soll in Fällen von Cybermobbing (auch gegenüber den Professionellen) vorgegangen werden?

Gratifikationen von Social-Networking-Plattformen: Information, Unterhaltung, Soziale Interaktion und Selbstdarstellung

Social-Networking-Plattformen bieten den UserInnen im Wesentlichen vier Gratifikationen: Information, Unterhaltung, soziale Interaktion und Selbstdarstellung. Das Motiv Informationssuche beinhaltet Aspekte wie Recherche, Nachrichten, Zugang zu Dokumenten und anderen Inhalten. Unterhaltung bedeutet für die UserInnen insbesondere Ablenkung, Zeitvertreib, Entspannung und Spass. Soziale Interaktion umfasst den Austausch von persönlichen Erfahrungen, sowie das Knüpfen und Pflegen von sozialen Kontakten. Selbstdarstellung wird über die Gestaltung von persönlichen Profilen, die auf ein On- und Offline-Publikum hin orientiert sind, ermöglicht.[6]

Ein Engagement der Sozialen Arbeit auf Social-Networking-Plattformen kann diesen erwarteten und erlangbaren Gratifikationen Rechnung tragen. Fuchs und Goldoni verweisen entsprechend auf zwei grundsätzlich differierende Zugangsweisen der Sozialen Arbeit zu Social-Networking-Plattformen:

1. *Information und Selbstdarstellung*

Die zentrale Funktion des Profils stellt hier die Aufbereitung und Bereitstellung von Informationen insbesondere bei auf die Gesellschaft oder auf spezifische Gruppen gerichteten Projekten dar. Fuchs und Goldoni[7] sehen hierbei allerdings die Gefahr, dass das Profil ein reines Informationsangebot darstellt und mangels «‹digitaler› Beziehungsangebote» wenig Berücksichtigung findet. Das insbesondere unter Jugendlichen beliebte «sharing» von Inhalten (Texte, Bilder, Videos) ist allerdings immer auch als kommunikativer Akt zu verstehen. Die Bereitstellung eines Videos (bzw. ein Link dazu) durch Professionelle kann deshalb bspw. auch als Kommunikationsangebot an eine bestimmte Gruppe eingesetzt werden.

2. *Soziale Interaktion und Netzwerkintervention*

Die zentrale Funktion des Profils bildet hier die Beziehungsaufnahme und -pflege mit Jugendlichen (Soziale Interaktion) und Peergruppen (Netzwerkintervention). Vorteile sehen Fuchs und Goldoni in einer möglichen Intensivierung von Beziehungen und der Begleitung bei Krisensituationen und Freizeitaktivitäten. Die soziale Interaktion erfordert von Professionellen der Sozialen Arbeit gegenüber einer reinen Informationstätigkeit eine stärker kritische Reflexion in Bezug auf Aspekte der «Privacy Awareness» (der eigenen wie jener der Jugendlichen) sowie dem professionellen Rollenverständnis. Das Rollenverständnis muss hinsichtlich der Chancen und Grenzen von Online-Kommunikation (Nähe-Distanz, technisch bedingte Optionen und Risiken) immer wieder neu verortet werden, insbesondere auch weil die Plattformen in ihrer Funktionalität einer ständigen Innovation unterliegen.[8]

Eine zentrale Gratifikation von Social-Networking-Plattformen für die TeilnehmerInnen ist die soziale Interaktion. Für die professionelle Integration der Sozialen Arbeit in das soziale Netzwerk einer Plattform ist die Ausgestaltung des Netzwerks und die Beteiligung oder der Ausschluss von unterschiedlichen Personen und Gruppen kontinuierlich zu reflektieren. In den Blick kommen sollten dabei die unterschiedlichen (potenziellen) KommunikationspartnerInnen der Plattformen: u.a. befreundete Jugendliche und beste Freunde (strong ties), Jugendliche und weitere Bekannte (weak ties), Jugendliche und Eltern/Lehrmeister, Jugendliche und das unsichtbare Publikum, Jugendliche und die Soziale Arbeit.[9] Eine Netzwerkanalyse kann dabei behilflich sein, die verschiedenen KommunikationspartnerInnen zu berücksichtigen und entsprechende Handlungsstrategien zu erarbeiten. Zu berücksichtigen ist hierbei, dass in vielen Fällen sowohl On- als auch Offline-Beziehungen zwischen den verschiedenen KommunikationspartnerInnen geführt werden. Um der Komplexität der Netzwerke gerecht zu werden, bietet sich eine sozial-räumlich orientierte Analytik an, in welcher Relationen zwischen AkteurInnen und ihre kommunikativen Inhalte (Bilder, Texte, Videos), über welche sich die Relationen herstellen, sowie die jeweiligen subjektiven Bedeutungszuschreibungen einbezogen werden.[10]

Die Berücksichtigung der verschiedenen KommunikationspartnerInnen und ihres Grades an Vernetztheit sowie der On- und Offline-Beziehungen zwischen diesen befähigt Professionelle der Sozialen Arbeit, die Handlungsoptionen auf der Plattform und mögliche Konsequenzen besser zu planen und einzuschätzen. Im Gegensatz zu (vor allem) dyadischen Kommunikationsweisen wie dem Telefonieren ermöglichen Social-Networking-Plattformen darüber hinaus eine instantane Kommunikation zwischen mehreren KommunikationspartnerInnen. Diese Funktion erlaubt die einfache und direkte gemeinsame Koordination und Planung von Handlungen, stellt also ein ideales Instrument zur Organisation einer Gruppe dar (Netzwerkintervention). Für die professionelle Projektarbeit auf oder mithilfe von Social-Network-Plattformen ergeben sich dadurch vielfältige Optionen. Ein zentrales Hilfsmittel kann die Nutzung von Gruppenfunktionen der Plattformen sein, um Informationen und Kommunikationsangebote zielgruppenspezifisch zu verbreiten.[11]

Der Selbstdarstellung über die Profilgestaltung des Portals messen die UserInnen hohe Bedeutung zu. Texte, Bilder, Musik, Videos und Profilseitendesign, mit welchen der virtuelle Profilraum ausgekleidet wird, sind als intentionale und reflektierte Verweise auf die Identität der UserInnen zu verstehen. Für das professionelle Engagement der Sozialen Arbeit ergeben sich im Hinblick auf die hohe Bedeutung der Plattformen für die Selbstdarstellung von Jugendlichen vielfältige Anknüpfungspunkte. Die Verweise auf die Identitätsrepräsentationen der UserInnen ermöglichen auf verschiedenen Ebenen Rückschlüsse auf deren private Situation: Stimmungslagen, Meinungen, Einstellungen, Interessen, Absichten, Konflikte etc. Hier gilt es das Rollenverständnis der Sozialen Arbeit im virtuellen Raum eingehend zu

prüfen und Grundsätze des professionellen Handelns auf Social-Networking-Plattformen zu definieren (bspw. den Umgang mit artikulierten oder ersichtlichen Problemlagen; Reaktion auf Grenzüberschreitungen; gemeinsamer und personalisierter professioneller Auftritt; Betreuungszeiten der Plattform; Akzeptieren, Zurückweisen und Löschen von Freundschaften; Schutz der Persönlichkeitsrechte des Klientels etc.).

Wandel des privaten und öffentlichen Raums

Bovill und Livingstone konstatieren in modernen Gesellschaften eine zunehmende Verdrängung von Kindern und Jugendlichen aus dem öffentlichen Raum.[12] Dazu trägt insbesondere auch eine Zunahme der öffentlichen Besorgnis vor den Risiken des Aufenthalts im öffentlichen Raum bei, die Züge einer «Moral Panic», einer übersteigerten Furcht vor Bedrohungen trägt.[13] Gleichzeitig ist in den letzten Jahren eine massive Verbreitung von elektronischen Medien erfolgt, die durch steigende Konsumkraft und Preisverfall nun auch innerhalb der Familien Kindern wie Eltern zur Verfügung stehen. Bovill und Livingston stellen deshalb neben dem Rückzug aus der Öffentlichkeit in die Privathaushalte auch innerhalb der Haushalte einen Rückzug der einzelnen Familienmitglieder in die virtuelle Welt des je eigenen Medienparks fest: Zu beobachten sei heute die Entstehung einer atomisierten «Bedroom Culture»; die einstigen Schlafzimmer seien in privatistische Wohnzimmer verwandelt worden, von welchen aus und in die hinein mittels einem vernetzten Medienpark neue Formen von Öffentlichkeit hergestellt werden. Die Autorinnen orten eine wesentliche Problematik von elektronisch vernetzten, hoch individualisierten Lebenswelten der Bedroom-Cultures in den dadurch entstehenden neuen und erweiterten Möglichkeiten der Einflussnahme ökonomischer Systeme auf Individuen.

Im Hinblick auf die Adaption elektronisch vermittelter Kommunikation gilt es für die Soziale Arbeit, die Entwicklung des Verhältnisses zwischen Individuum und Öffentlichkeit kritisch zu reflektieren, um bspw. nicht ungewollt dem Nachvollzug der Verdrängung von Jugendlichen aus dem öffentlichen Raum zu unterliegen. In der zuweilen euphorischen Aufbruchsstimmung des digitalen Zeitalters können sich für die Soziale Arbeit in einer kritisch reflektierten professionellen Position auch neue Handlungsoptionen ergeben, sei dies on- oder offline. So ist es bspw. möglich, in der Arbeit mit Jugendlichen die «Bedroom Culture» und den Wandel des öffentlichen Raumes zu thematisieren, bzw. Projekte durchzuführen, die Jugendliche befähigen, öffentliche Räume als Aneignungs- und Bildungsräume zu revitalisieren.[14]

Fazit: Potenziale Sozialer Arbeit auf Social-Networking-Plattformen

Neue Medien sind heute selbstverständlicher und ständiger Teil der Alltagsorganisation der meisten Jugendlichen. Der Trend geht dahin, über mobile Endgeräte zu jeder Zeit und an jedem Ort mit anderen in Kontakt zu stehen, sich auszutauschen und den Alltag zu organisieren. Social-Networking-Plattformen wie Facebook nehmen mittlerweile eine zentrale Rolle für die Formung der Beziehungsnetzwerke von Jugendlichen ein. Wird vom Postulat einer lebenswelt- und sozialraumorientierten Sozialen Arbeit ausgegangen, dann ist die Profession aufgefordert, sich an den Formen des Austauschs auf den aktuell genutzten Plattformen zu beteiligen.

Gerade die Neuheit und die hohe Bedeutung der Technologie für Jugendliche müssen bei der Sozialen Arbeit allerdings auch zu einer kritischen Reflexion der Entwicklung führen. Es gilt, begründete Positionen bspw. zu Fragen der Medialisierung des Alltags, der Offenlegung von persönlichen Daten und der Profitinteressen von Internet-Konzernen zu finden. Eine solche Auseinandersetzung kann mit Jugendlichen auch und gerade über Social-Networking-Plattformen geführt werden. Dazu gehört u.a. auch, das Rollenverständnis von Jugendarbeit auf Social-Networking-Plattformen zu klären.

Social-Networking-Plattformen bieten durch die Funktionen der instantanen gruppenorientierten Kommunikation – des «sharings» multimedialer Inhalte und den Gratifikationen der sozialen Interaktion – der Selbstdarstellung sowie Information und Unterhaltung vielfältige Potenziale für ein medienbezogenes Engagement der Sozialen Arbeit. Im Zentrum sollten dabei zum einen das übergeordnete sozialarbeiterische Ziel der Förderung einer selbsttätigen Aneignung von Selbst und Welt von Heranwachsenden stehen,[15] zum anderen medienspezifische Ziele wie bspw. die Förderung von Medienkompetenz (Privacy Awareness, aktive Medienproduktion). Weitere Ziele können darin bestehen, die Partizipation von Jugendlichen innerhalb der Peergruppe, zwischen Peergruppen und zwischen Jugendlichen/Peergruppen und anderen Organisationen bzw. Institutionen (wie bspw. der Gemeinde) zu stärken. Aktive, virtuelle Medienarbeit bietet damit Integrationschancen für Jugendliche mit unterschiedlichen sozialen, kulturellen und sprachlichen Hintergründen – meines Erachtens verspricht gerade die unter Jugendlichen aller sozialen Schichten mittlerweile intensive Nutzung von Social-Networking-Plattformen in zunehmendem Masse die Realisierung einer partizipatorischen Parität durch professionelle virtuelle Arrangements.[16]

Die Förderung der selbsttätigen Aneignung von Selbst und Welt impliziert im Hinblick auf neue Medien nicht zuletzt einen Abbau professioneller Hierarchie, indem die Jugendlichen «digital natives» in ihrer Rolle als MedienexpertInnen wahrgenommen und gestärkt werden. Dies ist bspw. durch Projekte zu erreichen, bei welchen Jugendliche selbst Themen, Methoden, Techniken und AdressatInnen auswählen und damit selbstgesteuerte Lernprozesse verfolgen können.

Social-Networking-Plattformen bieten die Chance zur Erweiterung des Methodenrepertoires der Sozialen Arbeit. Dies ist allerdings nicht nebenher zu leisten. Der Aufbau und die Pflege eines Profils, die Kommunikation mit KlientInnen, die Aktualisierung der Inhalte und die Durchführung von Projekten auf oder mithilfe von Social-Networking-Plattformen benötigen personelle Ressourcen, Know How und Engagement.[17] Der Aktivität einer Einrichtung muss deshalb zwingend ein formaler Entscheid unter Berücksichtigung der personellen und finanziellen Konsequenzen zugrunde liegen.

Die Herausbildung einer Netzkultur, in welcher Social Media allgegenwärtig sind, birgt für Individuen und soziale Beziehungen sowohl grosse Potenziale als auch Risiken. Angesichts der unvorhersehbaren Entwicklungsdynamik technologischer Systeme und ihrer Nutzungsweisen ist die Soziale Arbeit gefordert, eine kontinuierliche kritische Reflexivität herauszubilden sowie eine empirisch begründete Diskussion darüber zu führen.●

Literatur

Baerveldt, C./Bunkers, H./De Winter, M./Kooistra, J. (1998): Assessing a Moral Panic Relating to Crime and Drugs Policy in the Netherlands: Towards a Testable Theory. Crime, Law & Social Change 29: 31-47.

Bovill, M./Livingstone, S. (Eds.) (2001): Bedroom culture and the privatization of media use., Children and their changing media environment. A European comparative study. Mahwah, N.J.: Lawrence Erlbaum Associates.

Boyd, D. (2006): Friends, Friendsters, and Fop 8: Writing community into being on social network sites by danah boyd. First Monday 11(12).

Boyd, D. (2007): Why Youth (Heart) Social Network Sites: The Role of Networked Publics in Teenage Social Life. S. 119-142 in: David Buckingham (Hrsg.), Youth, Identity, and Digital Media: MIT Press.

Boyd, D. (2010): Friendship. S. 79-115 in: Mizuko Ito/Sonja Baumer/Matteo Bittanti et al. (Hrsg.), Hanging out, messing around, and geeking out: Kids living and learning with new media. Cambridge (Mass.): MIT Press.

Deinet, U. (2009): Betreten erlaubt! : Projekte gegen die Verdrängung Jugendlicher aus dem öffentlichen Raum. Opladen: Verlag Barbara Budrich.

Fuchs, M./Goldoni, M. (2011): Konzept der Verwendung von Facebook in der Mobilen Jugendarbeit Basel/Riehen. Basel: Mobile Jugendarbeit Basel und Riehen.

Gerodetti, J. (2010): Sozialraum Online Community: Eine Rekonstruktion sozialräumlicher Aspekte von Online Communities am Beispiel www.festzeit.ch. Saarbrücken: VDM Verlag.

Hansen, M./Meissner, S. (Hg.) (2007): Verkettung digitaler Identitäten. Kiel: Unabhängiges Landeszentrum für Datenschutz Schleswig-Holstein. Technische Universität Dresden.

Ketter, V. (2011): Vireale Sozialraumaneignung. Ansatz einer sozialraum- und lebensweltbezogenen Jugendmedienbildung. Merz, Medien und Erziehung 55(3): 19-24.

Klein, A. (2010): Bin ich schon drin oder was? Partizipation im Internet. S. 165-176 in: Georg Cleppien/Ulrike Lerche (Hrsg.), Soziale Arbeit und Medien. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Luhmann, M. (2008): Heute schon gegruschelt? Nutzertypen des StudiVZ. Marburg: Tectum-Verlag.

Pritzens, T. (2011): Webwork als nützliche Ergänzung zur mobilen Jugendarbeit/Streetwork. Merz, Medien und Erziehung 55(3): 29-32.

Richard, B./Grünwald, J./Recht, M./Metz, N. (2010): Flickernde Jugend - rauschende Bilder : Netzkulturen im Web 2.0. Frankfurt am Main: Campus.

Steiner, O. (2009): Neue Medien und Gewalt. Überblick zur Forschungslage hinsichtlich der Nutzung Neuer Medien durch Kinder und Jugendliche und der Wirkungen gewaltdarstellender Inhalte. Beiträge zur Sozialen Sicherheit 09(4).

Steiner, O. (2011): Über den Sinn von Gewalt. Hermeneutische Explorationen in Lebenswelten von jugendlichen Delinquenten. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Sturzenhecker, B./Richter, E. (2010): Die Kinder- und Jugendarbeit. S. 469-475 in: Werner Thole (Hrsg.), Grundriss Soziale Arbeit. Wiesbaden: VS Verlag.

Weitzel, T./Eckhardt, A./von Stetten, A./Laumer, S./Kaestner, T. A./von Westarp, F. (2011): Eine empirische Untersuchung mit den Top-1'000-Unternehmen aus Deutschland sowie den Top-300-Unternehmen aus den Branchen Finanzdienstleistung, IT und Öffentlicher Dienst. Management-Zusammenfassung. Bamberg und Frankfurt am Main: Centre of Human Resources Information Systems (CHRIS), Otto-Friedrich-Universität Bamberg.

Endnoten

1 Vgl. Boyd 2007.
2 Richard et al.2010: 26.
3 Vgl. Weitzel et al. 2011.
4 Vgl. den Artikel von Steiner zu Cyberbullying im selben Heft und Steiner 2009.
5 Vgl. Hansen/Meissner 2007; Richard et al. 2010.
6 Vgl. Boyd 2007; Luhmann 2008: 25.
7 Vgl. Fuchs/Goldoni 2011; vgl. auch den Artikel von Goldoni und Fuchs in diesem Heft.
8 So haben seit dem Jahr 2010 verschiedene Plattformen (bspw. Facebook und StudiVZ) GEO-Dienste («geolocation») implementiert, die es über in Mobiltelefonen integrierte GPS-Empfänger ermöglichen, dem Freundesnetzwerk den eigenen Standort mitzuteilen sowie Orte zu taggen. Vgl. www.zeit.de/digital/datenschutz/2010-08/facebook-places-geolocation, Zugriff 6.07.2011. Solche Funktionen könnten bspw. für die aufsuchende Jugendarbeit interessant sein, bedürfen jedoch einer kritischen Evaluation hinsichtlich des Datenschutzes.
9 Vgl. Boyd 2006; Boyd 2010.
10 Gerodetti 2010: 19f.
11 Fuchs/Goldoni 2011: 26.
12 Vgl. Bovill/Livingstone 2001.
13 Vgl. Baerveldt/Bunkers/De Winter/Kooistra 1998; Steiner 2011.
14 Vgl. Deinet 2009; Ketter 2011.
15 Sturzenhecker/Richter 2010: 471.
16 Vgl. Klein 2010.
17 Vgl. Pritzens 2011.

